

Hohensteiner Tageblatt

Erscheint

jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger pro Quartal Mt. 1.40; durch die Post Mt. 1.50 frei ins Haus.

Geschäfts-Anzeiger

Inserate

nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr sowie für Auswärts alle Austräger, desgl. alle Annoncen-Expeditionen zu Original-Preisen entgegen.

für

Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Leutersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Tirschheim, Ruhlsnappel, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 214.

Dienstag, den 15. September 1896.

46. Jahrgang.

23. öffentliche Stadtgemeinderathssitzung,
Dienstag, den 15. September 1896, 8 Uhr abends.

Hohenstein, den 14. September 1896.

Der Stadtrath,
Dr. Bafoten.

Tagesordnung: Bahnhofsumbau.

Hohenstein, den 14. September.

Die diesjährige Hauptversammlung der erzgebirgischen Pastoral-Conferenzen (sog. „Hohensteiner Conferenz“) soll am Mittwoch, den 30. (nicht 20.) September 11 Uhr Vorm. in der Hüttenmühle hier selbst gehalten werden. Herr Prof. Dr. Kirn-Leipzig wird über den Stand der Christologie in der Gegenwart, Herr Pfarrer Jäger-Cuttrich-Leipzig über die Stellung der sächsl. Landeskirche zur Einführung der revidirten Bibel sprechen. Alle Freunde der Kirche sind zum Besuche der Versammlung herzlich eingeladen.

Bei der gegenwärtig in Kiel stattfindenden Versammlung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege“ hielt Professor Fränkel Halle einen Vortrag über die Bekämpfung der Diphtherie und bezeichnete als Hauptüberträger den Menschen und als Hauptursache der Infection die „Disposition“. Er forderte schleunigste Ueberführung aller Diphtherie-Kranken in ein Krankenhaus und die Errichtung von Beobachtungsstationen für alle Diphtherie-Verdächtigen. Betreffs des „Serums“ erklärte der Redner, die Heilkräftigkeit sei zweifellos, wenn auch die Ansichten über den Werth der Immunisirung durch das Serum auseinander gingen. Er sei überzeugt, daß in nicht allzu ferner Zeit die Serum-Impfung gleich der Schutzpocken-Impfung obligatorisch eingeführt werden dürfte.

In der Zeit vom 26. bis mit 28. d. M., und zwar in den Räumen des Gewerbehäuses in Dresden, wird der 16. Congreß des Verbandes deutscher Rithervereine tagen. Das hierzu aufgestellte Programm bezeichnet als hauptsächlichste Punkte: Sonnabend den 26., nachmittags 5 Uhr, Vorstandssitzung, abends 8 Uhr Empfang und Begrüßung der Congreßtheilnehmer und Gäste, nachdem erste Congreßsitzung. Sonntag vormittags 11 Uhr und nachmittags 4 Uhr Concertproben, abends 8 Uhr Concert im großen Saale des Gewerbehäuses. Montag vormittags 9 Uhr Fortsetzung und Beendigung der Congreßsitzung. Abends 8 Uhr Abschiedsfamilienabend im kleinen Saale des Gewerbehäuses. Die zwischen den einzelnen Punkten verbleibende Zeit soll der Geselligkeit dienen und zwar sind für Sonntag und Montag 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Löwenbräu beziehungsweise bei Helbig in Aussicht genommen, ebenso am Montag nachmittags 3 Uhr Dampf-schiffpartie nach Loschwitz.

Die Truppen sind nunmehr in die Garnison zurückgeführt und wie alljährlich in der zweiten Hälfte des September werden in den nächsten Tagen die zur Reserve entlassenen Mannschaften überall wieder eine hervortretende Erscheinung bilden. Der Reservist kehrt zu seinem bürgerlichen Berufe zurück. Der schmucke Glanz der Soldatenzeit ist wesentlich abgestreift, er gleicht einem Schmetterlinge, von dessen Flügeln die zarte Farbe abgestrichen ist. Fidel genug schreiet er vom Bahnhof zur Stadt oder auf der Landstraße in den Heimathsort, die Jahre beim Commis sind vorüber, und mit vielen Tropfen ist in der Garnison zum Abschied der Freude über den bevorstehenden Wechsel Ausdruck gegeben, aber wenn nun der Fuß wieder die Straßen des Heimathsortes betritt, regt sich nicht selten in der Brust doch ein wunderliches Gefühl! Donnerwetter! Wie schneidig trat er auf, wenn er auf Urlaub nach Hause kam, blühblank, es war ein Ereigniß, und die bekannten jungen Mädchen klüfferten und lüchelten miteinander. Und daheim am großen Familientische gab es unendlich viel zu erzählen. Jung und Alt, Männlein und Weiblein hockte um ihn herum, schaute andachtsvoll zu den Lippen des jungen Schwerenöthers auf und getraute sich natürlich nicht, auch nur ein Wort zu bezweifeln. Er war Haupt- und Respectsperson, wo er sich zeigte. Das gab ein Hochgefühl sondergleichen, und wenn die Festtagskiste von Muttern wieder gehörig vollgepöckelt war, Vater ihm ein paar Thaler in die Hand gedrückt, auch diese oder jene alte Tante aus Freude über den schmucken Jungen tief in ihre Spartaftche gegriffen, dann klopfte das Herz noch einmal so leicht, das Blut rollte schneller durch die Adern und mit lustigem Liede wurden die Thürme der Garnisonstadt bei ihrem ersten Erscheinen wieder begrüßt. Und nun? Da fehlt

vor Allem der Stolz der Soldaten, die Waffe. Die Uniform, die dem Reservisten mitgegeben wird, ist auch nicht immer die Extragarnitur, die Achselklappen sind auferrollt. Uebermüthig schwingt die Hand wohl das Reservistenstöckchen, aber die Sache ist doch nur halb, das glänzende Auftreten vorüber. Und er merkt selbst. Rasch verschwinden diese letzten Erinnerungen an die Soldatenzeit, das Leben und der Noth des Bürgers fordern wieder seine Rechte. Nicht immer vollzieht sich der Uebergang leicht; die zwei Jahre haben manche Gewohnheiten gebracht, die sich später noch hemmend bemerkbar machen, aber die Dienstzeit hat aus dem rüchrih vit schlaffen Menschen auch eine kräftige, energiegelbe Mannesgestalt gemacht, die gar Manches kennen gelernt hat. Und mit festem Willen und praktischem Sinn kommt der Reservist denn auch bald über die ersten schwierigen Wochen fort, er steht bald da als ganzer Mann. Die Erinnerung an die Militärzeit bleibt eine freudige, alles darin erlebte Ungemach ist vergessen und wenn er im Kreise guter Bekannter von Soldatenfreuden und Soldatenleben erzählt, besiegelt er seinen Bericht mit einem kräftigen Trunk und mit dem Ausspruch: „Schaden thut Niemand, wenn er seine Zeit abthut!“ Lud der Reservist, der noch unter dem vollen Eindruck des rüchrih und flotten Soldatenlebens steht, muß es wissen.

Eine neue Prägung von 50-Pfennigstücken wird zur Zeit in der Berliner Münze hergestellt und bereits in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen. Die neuen Münzen zeigen auf der Münzbezeichnungseite einen Eichenkranz und ebenfalls einen solchen auf der Rückseite. Der Adler ist bedeutend kleiner als bei den bisherigen 50-Pfennigstücken und mit schräg abfallenden Flügelfedern. Die Kette des Brustschildes wird durch kleine Adler gebildet.

Ein falsches Einmarkstück, das die Jahreszahl 1881 und das Münzzeichen A trägt, an sich sehr gut ausgeführt, aber auffallend leicht ist, wurde an einer öffentlichen Kasse in Zwickau angehalten.

Von dem Chemnitzer Landgerichte wurde ein Schulmädchen, die 12jährige Helene Müller aus Obersteinbach, wegen Brandstiftung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Das Mädchen hatte das elterliche Haus niedergebrannt, um in ein schöneres Haus ziehen zu können.

Auf dem Großerischen Fabrikgrundstücke in Markersdorf verunglückte am Donnerstag der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Georgi aus Clausnitz, der mit Erdausfachungsarbeiten beschäftigt war. Durch plötzlich niedergehende Erdmassen wurde Georgi sehr schwer im Unterleibe verletzt und ihm der eine Oberschenkel zerquetscht. Georgi, der Vater von sechs, zum Theil noch unverorgten Kindern ist, verstarb auf dem Transport nach dem Stadtkrankenhaus.

Der bei der Gemeindeverwaltung in Blasewitz angestellte Expedient R. ist am Sonnabend wegen Unterschlagung verhaftet und an das königliche Amtsgericht Dresden abgeliefert worden. In den Kassen, die ihm zur Verwaltung übertragen waren, hat sich ein Deficit von rund 3700 Mark ergeben.

In Geier i. G. entstand aus noch unbekannter Veranlassung im Restaurant „Johannesgarten“ am 11. d. Mts. Vormittags in dem auch mit Familienwohnungen überbauten Kegelbahngebäude ein Feuer, durch welches dasselbe bis auf die Grundmauern durch die Flammen vernichtet wurde. Es gelang, obgleich sich der Brand alsbald auf das Wohnhaus dieses Grundstückes ausgebreitet hatte, und besonders der Dachstuhl desselben beschädigt wurde, das Mobiliar der daselbst wohnhaften Familien größtentheils zu retten. Am darauffolgenden Morgen, am 12. d. M., entstand jedoch früh 6 Uhr in letzterem Hause wiederum ohne ersichtliche Ursache ein Feuer, welches trotz sofortiger Hilfeleistung der Feuerwehr nicht ohne schweren Schaden für dieses Wohnhaus gelöscht werden konnte.

Aus Löbau wird unterm 12. ds. gemeldet: Nach Beendigung des Manövers hatte heute Kaiser Wilhelm mit König Albert und dem Prinzen Georg von Sachsen vom Manöverfelde sich zu Wagen nach dem Bahnhof in Löbau begeben. Während Kaiser Wilhelm nach Siegersdorf weiterzufahren be-

absichtigte, wollte König Albert mit dem Prinzen Georg nach Dresden reisen. Die Verabschiedung des Kaisers von den sächsischen Fürstlichkeiten war die denkbar herzlichste; man umarmte und küßte sich wiederholt. Der Kaiser befand sich in bester Reifestimmung. Um dem Kaiser das Einsteigen zu erleichtern, war der Kaiserliche Hofzug auf das dem Bahnsteig zunächst liegende sogenannte Ebersbacher Geleise gestellt worden. Die vor den Kaiserzug gespannten beiden Maschinen aber standen über die Weiche hinaus, welche der einfahrende Schnellzug Dresden-Görlitz kreuzen mußte. Durch ein folgenreiches Versehen, das seiner Aufklärung noch harret, war für den Schnellzug die Einfahrt freigegeben worden. Der Kaiser war eben in seinen hinter der zweiten Zugmaschine befindlichen Salonwagen eingestiegen, als der Schnellzug in den Bahnhof einlief. Das auf dem Bahnsteig angesammelte zahlreiche Publikum brach in Angstschreie aus. Man winkte mit Tüchern und rief immer wieder: „Anhalten!“ Es war vergeblich. Der Locomotivführer des Schnellzuges konnte, obwohl er sofort Gegenampf gab, den Zug nicht mehr zum Stehen bringen. Die Maschine des Schnellzuges fuhr in die zweite Locomotive des Kaiserzuges, hinter welcher, wie schon bemerkt, der Kaiserliche Salonwagen mit dem bereits eingestiegenen Kaiser stand, hinein. Sofort nach dem Zusammenstoß, durch welchen die zweite Maschine des Kaiserzuges zerstört wurde, verließ Kaiser Wilhelm den Hofzug. Er hatte seine Geistesgegenwart bewahrt und ließ sich über die Sachlage Bericht erlassen. Auch König Albert und Prinz Georg, welche bereits in ihrem Sonderzug Platz genommen hatten, stiegen aus und ließen sich wiederholt berichten. König Albert zeigte über den Vorfall eine ganz außerordentliche Erregung. Der Kaiser wohnte dem Beginn der Aufräumungsarbeiten und der Freilegung des Geleises, die im Ganzen zwei Stunden währten, etwa 3/4 Stunden bei. Inzwischen war der Hofzug des Kaisers auf das sonst dem Güterverkehr vorbehaltene Geleis übergeführt worden. Sobald dies geschehen war, verließ der Kaiser den Bahnhof Löbau. Die durch den Unfall verursachte zeitweilige Sperrung der Strecke wurde infolge der großen Militärtransporte besonders störend empfunden. Zur Publikation herrschte eine große Aufregung über den Unfall. Wäre der Kaiserzug nur noch eine Kleinigkeit über die Kreuzung der Geleise vorgerückt, so würde ein schweres Unglück unvermeidlich gewesen sein. Verletzt wurde, wie schon mitgeteilt, glücklicherweise Niemand, nur die zweite Maschine des Kaiserzuges hat erheblichen Schaden gelitten. Die Untersuchung ist sofort seitens der zuständigen Behörden eingeleitet worden.

In Brauau i. B. ereignete sich am Sonnabend früh ein Mord und ein Selbstmord. Der 62jährige Weber Bischof lebte seit Jahren mit der Hausfrau Hiebel und deren Tochter zusammen. Mit letzterer scheint er ein Liebesverhältnis haben anknüpfen wollen, ist aber abgewiesen worden, da dieselbe bereits einen Bräutigam besessen und denselben bald zu heirathen beabsichtigt hatte. Nach dem Weggange des Bräutigams am Sonnabend früh und in Abwesenheit der Mutter des Mädchens hat nun Bischof die Tochter überfallen und nach kurzem Kampfe ihr mit einem gewöhnlichen Taschenmesser einen tödtlichen Stich in den Hals beigebracht. Die zurückkehrende Mutter schrie um Hilfe, während Bischof sich auf den Oberboden flüchtete, in eine Kammer einschloß und durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitete. Bei Eintreffen der Gerichtskommission lag das Mädchen, das sich tapfer gewehrt hatte, wie mehrere Schnittwunden an den Händen bezeugen, todt in einer großen Blutlache.

Tagesgeschichtl. Deutsches Reich.

Berlin, 12. September. Gegenüber der seit Jahresfrist in der Tagespresse der verschiedensten Richtungen immer wieder auftretenden Nachricht von einem kostspieligen Flottenvermehrungsplane, der vom Contreadmiral v. Tirpitz an Allerhöchster Stelle vorgelegt worden sein soll, bemerkt der „Reichsanzeiger“: Herr v. Tirpitz sei zu einer derartigen Vorlage nie berufen ge-

wesen, habe sich auch nie in der Stellung befunden, in der ihm der Auftrag zu einer Ausarbeitung einer Marinevorlage hätte zugehen können. Zur Aufstellung der Marinevorlage sei ganz allein die Marineverwaltung befugt. Es liegt nicht in der Absicht der Marineverwaltung, von dem bisherigen Gebrauche, durch den Etat dasjenige zu fordern, was die Marine zur Erfüllung ihrer Aufgabe braucht, abzugeben und den gegebenden Körperschaften weitaussehende Pläne oder eine besondere Marinevorlage zu übergeben, die durch eine unübersehbare weitere Entwicklung der Dinge in der kürzesten Zeit wertlos werden könnten. Den Versicherungen des Staatssekretärs im Reichstage und in der Budgetcommission, daß exorbitante Forderungen nicht gestellt werden, sondern daß dieselben vielmehr ihre Grenzen behalten sollen, welche der wachsenden Bedeutung der Flotte für die Aufrechterhaltung des Ansehens des Reiches und für den Schutz der Interessen im Kriege und im Frieden entsprechen, sollten von dem deutschen Volke und der patriotisch gesinnten Presse ein höherer Werth beigemessen werden, als den grundlosen Andeutungen über „unerlöste Pläne“, von denen die maßgebende Stelle sich frei weiß.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht folgende hoch-officiöse Erklärung: „In einem Theile der Presse wird noch immer die Discussion über den wahren Wortlaut des Trinkspruchs unterhalten, den der russische Kaiser bei dem Festmahle in Breslau ausbrachte, obgleich die zuerst von unverantwortlicher Seite hinausstelegraphirte falsche Lesart durch den alsbald bekannt gegebenen wirklichen Text berichtigt wurde. Dem gegenüber kann nochmals festgestellt werden, daß alle im Saale anwesenden, der französischen Sprache kundigen Personen bestätigten können, daß die Worte des Kaisers Nicolaus, der laut und im ganzen Saale vernehmlich sprach, so lauteten, wie sie der officielle Text wiedergegeben hat. Es wäre daher gut, jene Betrachtungen als durchaus müßig einzustellen.“

Berlin, 13. September. Der Reichszanzler Fürst Hohenlohe ist gestern zum Besuch des Botschafters Grafen Münster nach Dornburg bei Hildesheim gereist, von wo er heute zurückzukehren gedenkt.

Hamburg, 13. September. Wie der „Hamburgische Correspondent“ aus Götting meldet, hat der Kaiser den General-Oberst der Cavallerie Graf Waldersee zum Chef des Schleswigischen Feldartillerie-Regiments Nr. 9 ernannt.

München, 13. September. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, hat der Großherzog von Baden dem Prinzregenten seinen Dank für die Verleihung des 8. Infanterie-Regiments übermittelt und seinen persönlichen Dankbesuch in München in Aussicht gestellt.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 13. September. Das „Fremdenblatt“ tritt den in auswärtigen Blättern verzeichneten Gerüchten entgegen, daß die Mächte sich ernstlich mit der Frage der Abiegung des Sultans beschäftigen. Das Blatt glaubt nicht, daß in der englischen Regierung nahestehenden Kreisen, so abenteuerliche Gedanken erwogen werden, und sagt, die Unterschiebung solcher Absichten bei den festländischen Cabinetten werde bei Niemandem Glauben finden.

Frankreich.

Paris, 11. September. Gefänge und Büsten sollen dem Figaro zufolge den besten Maßstab für die Volksthümlichkeit einer Persönlichkeit abgeben. In gewöhnlichen Zeitläuften geblüht wohl dem großen Napoleon der Preis der Beliebtheit, seine Büsten verschwinden nie aus den Ausstellern. Boulanger gab auch zur Zeit der Poësie und der Plastik viel zu thun, augenblicklich aber steht der Czar an der Spitze der Volkshelden. Nicht weniger als vierzig französisch-russische Gefänge werden angeblich in den Straßen von Paris gesungen, und die Büste Nicolaus' II. wird in allen Größen riesig abgeseht. Und so hätte es denn das Geschick gerügt, daß der russische Czar dem großen Napoleon den Rang abläuft, dem großen Napoleon, der gemeinlich für den Begründer der russisch-französischen Verbindung gilt. Wie paßt aber dazu die Bemerkung Napoleons selbst, die er auf dem Northumberland zwei Engländern gegenüber gestattete. Als man ihm von Alexander, dem schönen Czaren von Tilsit, sprach, entgegnete er: „Gott bewahre mich vor den Russen! Der Figaro, der heute diese Bemerkung einem auf den normannischen Inseln zur Zeit Napoleons erscheinenden Wochenblatte „Le Miroir politique“ entnimmt, fügt bezeichnend hinzu: „Napoleon war nur zur Hälfte Prophet. In 50 Jahren — so meinte er — wird Europa republikanisch oder kasachisch sein. Indessen teubalirt sich Europa viel mehr. Dafür aber ist es Frankreich, das zugleich republikanisch und russisch ist.“ Die Selbironie des Blattes ist nicht zu verkennen; Figaro, der gewandte Schaumbläser, muß eben alle Kunden bedienen. Demselben Wochenblatte entnimmt ein Interview, das sich Napoleon auf Elba seitens des Engländers Silvertorpe gefallen ließ. Nachdem er sich über Metternich und den König von Preußen abfällig ausgesprochen, antwortete er auf die Frage nach seinen früheren politischen Plänen offenherzig: „Ich wollte Herr des Festlandes und Europas sein.“ — „Und nachher?“ — „Ich wollte Ihre Nation — die Engländer — zur Gerechtigkeit zwingen.“

Paris, 12. September. Heute fand ein Ministerrath unter Vorsitz des Präsidenten Faure statt, bei welchem alle Minister zugegen waren. Minister des Aeußern, Hanotaux, theilte in großen Zügen das Panorama für die Festlichkeiten anlässlich der Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin von Rußland mit, welches nach dem seinerzeit vom Fürsten Lobanow eingesehenen Vorentwurfs ausgearbeitet wurde. Ferner machte der Minister die Mittheilung, daß Graf Wendendorff auf Befehl des Kaisers Nicolaus nach Petersburg zurückgereist ist, um dem Kaiser das Programm zur endgültigen Entscheidung vorzulegen. Jene Punkte des Programms, die festzustehen scheinen, sind: Der Kaiser und die Kaiserin treffen in Begleitung der Großfürstin Olga am 5. October gegen Mittag in Cherbourg ein. Die französische Escadre wird dem „Polaris“ entgegenfahren, welcher im Arsenalkai Anker werfen wird. Präsident Faure, Ministerpräsident Méline und die Minister Hanotaux und Besnard werden das Kaiserpaar auf dem Landungsplatze empfangen. Nachmittags findet ein Revue über die Escadre statt. Abends giebt Präsident Faure im Arsenal ein Diner. Abends 10 Uhr reisen das Kaiserpaar und der Präsident Faure nach Paris, wo die Ankunft am 6. October, 10 Uhr Vormittags, im Bahnhof von Muette erfolgt. Das Kaiserpaar begiebt sich durch die Avenue Bois de Boulogne und die Champs Elysées in die russische Botschaft. Der Aufenthalt in Paris wird drei Tage dauern. Am 6. October, Nachmittags, finden Besuche und officieller Empfang im Elysee sowie auf der russischen Botschaft und sodann ein Diner im Palais

Elysee statt. Abends ist Galavorstellung in der Oper. Am 7. October wird das Kaiserpaar Vormittags die Denkmäler der Stadt besichtigen, Nachmittags die Sitzung der Academie Francaise und das Hotel de Ville besuchen, sowie Abends der Vorstellung der Comédie Francaise beiwohnen. Am 8. Oct. wird das Kaiserpaar Vormittags das Louvre besuchen, sodann sich nach Versailles begeben, daselbst das Dejeuner nehmen, im Spiegelsaal des Schlosses Empfang abhalten und später das Schloß und Trianon einer Besichtigung unterziehen. Um 5 Uhr Nachmittags erfolgt die Rückkehr nach Paris. Abends findet ein Nachfest auf der Seine und allgemeine Illumination statt. Am 9. October wird eine Truppenrevue, wahrscheinlich im Lager von Chalons, abgehalten, worauf das Kaiserpaar von Chalons die Reise nach Darmstadt antreten wird. Die zu beurlaubende Altersklasse wird nicht unter der Fahne behalten werden, da das Kriegsministerium erklärt, auch ohne diese eine glänzende Revue abhalten zu können.

Die Marine-Manöver bei Helgoland.

Helgoland, 10. September.

Heute in aller Frühe wurde die Festung Helgoland mobil gemacht! Als um 6 Uhr Morgens das Hornsignal „General-marsch“ durch das Gäßchen erschallte, erregte es unter den noch zahlreich anwesenden Badegästen großes Aufsehen. Im ersten Augenblick glaubten die Meisten, daß es sich um eine Feuermeldung handle; bald aber klärte das Erscheinen der bewaffneten Matrosen des hiesigen Detachements, welche die Zugänge nach dem Oberland besetzten und die dort liegenden Befestigungen bezw. Armirungen bevölkerten, auch die Nichtmilitärs über die Bedeutung des Signals auf. Vom Unterland aus sah man ab und zu Matrosen-Posten sich in scharfer Silhouette hoch oben auf dem Felsen von dem bewölkten Himmel abheben und Officiere hin- und herheilen. In der That — die Insel wurde in Verteidigungszustand gesetzt! Eigentlich hätte es schon gestern auffallen müssen, daß ohne besondere Veranlassung zahlreiche Marine- und einige Ingenieur-Officiere mit dem Dampfer „Prinzeß Heinrich“ eintrafen, denen am Abend der Stations-Chef der Nordsee-Station Vice-Admiral Karcker auf dem Tender „Hay“ von Wilhelmshaven aus folgte.

Vor sechs Jahren am 10. August 1890 ergriff der Kaiser feierlich Besitz von Helgoland. Inzwischen ist die Insel verhältnismäßig stark armirt worden, und heute soll sie ihre Eigenschaft als Bollwerk der deutschen Nordsee-Küste behaupten.

Leider hat das gestrige prachtwolle Wetter nicht angehalten. Der Südost-Wind ist stürmisch geworden und hat den ganzen Himmel mit eintrübendem Grau überzogen. Es regnet unaufhörlich, wodurch der weite Horizont in dicke Dunstschleier gehüllt ist. Um so größerer Aufmerksamkeit bedarf es seitens der Besatzung, um den erwarteten Feind zu erspähen! Dieser, in Gestalt der Herbstübungsflotte, kann jeden Augenblick eintreffen. Er will die großen Flußniederungen der Elbe und Weser forciren und wird jedenfalls versuchen, sich des vorgeschobenen Posten Helgoland zu bemächtigen, um nicht von hier aus in seinen Maßnahmen beobachtet und gehemmt zu werden und einen Ankerplatz in der rauhen Nordsee zu finden.

Vorläufig ist noch Alles ruhig, kein Feind zu sehen, aber auch keine Kriegsschiffe, welche Helgoland im Verein mit den Befestigungen der Insel gegen einen Handstreich verteidigen müßten.

Gegen 10 Uhr hörte der Regen auf, der Horizont wird klar und eine Torpedoboots-division, aus einem Divisionsboot und sechs Torpedobooten bestehend, kommt in Sicht. Es gewährt einen prächtigen Anblick, diese schwarzen, nur wenig über Wasser ragenden Boote durch die in starken Brechern herauwallende, grüne See daherschnauben zu sehen. Im Handumdrehen ist die Division da und ankert zwischen der Insel und der Düne. Unterdessen ist auch ein größerer Dampfer angelangt, welcher Verstärkung für die Besatzung bringt. In zahlreichen Booten wird die Mannschafft — Seefoldaten aus Wilhelmshaven — an Land gebracht und bezieht die Quartiere.

Nicht lange darauf erscheint S. M. S. „Blücher“ mit dem Commandirenden Admiral v. Knorr an Bord und gleichzeitig S. M. S. „Grille“, welche beide östlich der Insel ankern, ein Anzeichen, daß Helgoland auf dem Festlande nicht vergessen wurde, daß auch dort eine Mobilmachung für die Manöver stattgefunden hat. „Blücher“, welcher der Sperrung des Kaiser-Wilhelm-Kanals durch einen gesunkenen dänischen Dampfer wegen um Kap Skagen gegangen ist, kam von Norden, die „Grille“ dagegen von Süden angedampft. Da! Hinten am Horizont, in derselben Richtung, sieht man jetzt — es ist Mittag geworden — eine weitere Torpedoboots-Division, stark rollend und in weißem Bogengangs fast verschwindend, herannahen, während am Strande weitere Truppen, Matrosen gelandet werden. Es herrscht ein unbeschreibliches Leben auf dem Unterland. Alle Badegäste sind in lebhafter Begegnung; Herren und Damen eilen hin und her, um möglichst viel von dem fesselnden Schauspiel zu genießen.

Helgoland, 12. September. Der ersten Torpedoboots-Division folgte auf dem Fuße eine zweite, so daß vier Divisionsboote und 17 Torpedobote zur Stelle sind. Darauf kam ein Geschwader im Norden in Sicht und deutlich waren die Schulschiffe „Stoß“, „Stein“, „Molke“ und „Gneisenau“, die Panzer „Fritios“, „Siegfried“, „Hildebrandt“ und „Beowulf“ nebst dem Kreuzer „Gefion“ und dem Aviso „Comet“ zu unterscheiden, welche geführt vom Contreadmiral Barandon, und zwar doch noch um Skagen herum, herbeieilten. Sie ankerten östlich der Insel in weiter Entfernung. Von den Torpedobooten waren heute Nacht einige zur Recognoscirung fortgedampft und diese mußten auf den Feind gestoßen sein; denn früh um 5 Uhr sah man im SW. erst einen, dann bald darauf mehrere Schiffe aufleuchten, denen nach langer Zeit ein dumpfer Knall folgte. Es war also sehr weit ab. Vom Verteidigungs-Geschwader stiegen gleichzeitig mehrere Leuchttraktoren auf. Etwa später konnte man im Morgengrauen am ziemlich klaren Horizont verschiedene feindliche Schiffe erkennen, die indessen gleich wieder verschwanden. Um 6 Uhr lütheten die diesseitigen Kriegsschiffe die Anker, um, geleitet von allen Torpedobooten, westlich der Insel Bereitsthafstellung einzunehmen. Vom Oberland, diesem großartigsten Beobachtungsposten aus, waren die einzelnen Bewegungen ausgezeichnet zu verfolgen, und als bald darauf der Feind am Horizont erschien, die Befestigungen der Insel ihren eisernen donnernden Gruß zu ihm hinüberjandten, versammelte sich in kurzer Zeit eine zahlreiche Zuschauermenge auf der Südspitze. In langen Zwischenräumen fielen von dem westlich bleibenden Feinde, den Panzern „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weißenburg“, „Wörth“, „Sachsen“, „Württemberg“, „Hagen“ und „Heimdal“, dem Kreuzer „Kaiserin Augusta“, nebst den Avisos „Wacht“ und „Pfeil“ die Schüsse. Diesen antworteten die

verteidigenden Schiffe und die Inselbatterien in gleicher Weise, während die Torpedobote sich hinter der Front hielten. Scheinbar hatte der Feind keine so starke gegnerische Flotte hier erwartet, denn er wagte nicht näher zu kommen, sondern fuhr, immer wieder wendend, auf einer Linie hin und her, welche Bewegungen von den diesseitigen Schiffen sofort nachgeahmt wurden. Das Feuergefecht hörte schließlich auf, und die Angriffsflotte dampfte nach der Elbemündung zu, jedenfalls um die Cuxhavener Befestigungen anzugreifen. Für diese Nacht wird ein erster Tanz hier erwartet, man spricht von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers.

Handel und Gewerbe.

Zahlungseinstellungen. A. Busch, Goldleistenfabrikant, Stadt Rehl. Handelsgesellschaft Steinbrenner & Wigglinghaus in Liquidation, Köln. M. Behrens, Kaufmann, Quedlinburg. S. Brinmann, Kaufmann, Quedlinburg. Friedrich Hermann Schobert, Producentenbändler, Riesa (Schlußtermin 8. October ds. J.). Christian Friedrich Gottlieb Kessler, Schmittwaarenhändler, Jöhstadt (Schlußtermin 10. October ds. J.). Karl Julius Glöckner, Schneidermeister, Nachlab, Obernau. — Aufgeboren: Wenzel Mattis, Restaurateur, Nachlab, Annaberg. Heinrich Christian Bube, Klempnermeister, Nachlab, Leipzig-Meuditz.

Die Wahrheit über Armenien.

(Fortsetzung.)

III. Religionsfreiheit im türkischen Reich.

Im türkischen Reich besteht auf Grund der Verträge Religionsfreiheit. Nach dem Krimkrieg versprach der Sultan Abdul Medschid feierlich, das Loos seiner christlichen Unterthanen verbessern zu wollen und auf Grund des Hattumajums vom 18. Februar 1856 wurde die Pforte in das Concert der europäischen Großmächte aufgenommen. Um die allen Unterthanen versprochene Religionsfreiheit unter der Garantie der Mächte zu stellen, wurde folgender Erlass der hohen Pforte in den Pariser Friedensvertrag vom 30. März 1856 aufgenommen: „Alle Formen der Religion sollen in meinen Landen offen und unbeeinträchtigt gestattet und soll kein Unterthan meines Reiches in der Ausübung seines Glaubens behindert werden. Niemand soll gezwungen werden, seinem Glauben zu entsagen.“

Die so gewährleistete Religionsfreiheit wurde im Artikel 62 des Berliner Vertrages durch die Bevollmächtigten des jetzt noch regierenden Sultans Abdul Hamid II. aufs neue bestätigt: „Da die hohe Pforte ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, den Grundsatz der religiösen Freiheit aufrecht zu erhalten und demselben die weiteste Ausdehnung zu geben, so nehmen die Vertragsmächte Kenntniß von dieser freiwilligen Erklärung. Alle sollen zugelassen werden ohne Unterschied der Religion, vor Gericht Zeugniß abzulegen, die äußerliche und öffentliche Ausübung aller Religionen soll gänzlich frei sein, und der hierarchischen Einrichtung der verschiedenen Religions-Gemeinschaften oder ihren Beziehungen mit ihren geistlichen Oberhäuptern sollen keine Hindernisse bereitet werden. Geistliche, Pilger und Mönche aller Nationalitäten, die in der europäischen oder asiatischen Türkei reisen, sollen dieselben Rechte, Vortheile und Privilegien genießen.“ Das Recht officiellen Schutzes wird den diplomatischen und consularen Agenten der Mächte in der Türkei gewährt, nicht weniger in Beziehung auf die oben erwähnten Personen mit ihren religiösen und wohlthätigen Anstalten als auch andere in den heiligen Stätten und anderswo.“

Eine angesehenere deutsche Tageszeitung schrieb im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Erörterungen über das Massacre in Samsun: „In Ermangelung sonstiger Gründe für eine europäische Intervention hat für die englische und amerikanische Presse die christliche Religion der Armenier herhalten müssen. In Gladstone hat sich gelegentlich jener Comodie des Empfangs der Deputation von Samsun nicht geachtet, von den „um ihres Christenglaubens willen verfolgten Armeniern“ zu reden. Das ist eine handgreifliche Unwahrheit. Welchen Grund hätte wohl die Pforte haben können, eine Religionsverfolgung plötzlich ins Werk zu setzen, nachdem sie sich Jahrhunderte lang um die Religion der Armenier nicht gekümmert hatte? Ueberhaupt hat nie (!) eine eigentliche Christenverfolgung im türkischen Reich stattgefunden. Es wäre auch das Unklügste, was die Pforte thun könnte, die mannigfachen Schwierigkeiten ihrer Lage durch eine Verfolgung des Christenthums zu vergrößern. Jedem, der auch nur ein wenig die Geschichte der Türkei studirt hat, wird bekannt sein, daß von ihr im Prinzip — einzelne Uebergriffe kommen dafür nicht in Betracht — die weitestgehende religiöse Duldung geübt wird, was bei der Menge der Religionen, Konfessionen und Sekten in dem weiten Reich ein Gebot der Selbsterhaltung ist.“

Es verlohnt sich, diese prägnante Fassung einer weiterbreiteten, durch keine Sachkenntniß behinderten Anschauung wiederzugeben, da derselbe Faden ja noch täglich in unserer deutschen Presse gesponnen wird. Wir verzichten, darauf einzugehen, zu welchen Zuständen „die weitestgehende religiöse Duldung“ im türkischen Reich seit Jahrhunderten in Uebereinstimmung mit dem Religionsgesetz der Muhammedaner geführt hat, und wir überlassen es allen Kennern der Religions- und Missionsgeschichte des Orients, sowie der jetzigen religiösen Zustände, in der Türkei ihre Erkenntniße und Erfahrungen mit den apodiktischen Behauptungen obiger Ausführungen in Einklang zu bringen. Wir beschränken uns auf Armenien, und da müssen wir in der That zustimmen, daß es das Unklügste nicht nur wäre, sondern war, was die Pforte thun konnte, als sie eine Verfolgung des Christenthums in Scene setzte. Denn die christlichen Unterthanen Sr. Majestät des Sultans machen numerisch ein volles Drittel und, gewogen, nicht gezählt, an Intelligenz, Bildung, wirtschaftlicher Tüchtigkeit und moralischer Energie zwei Drittel der Gesamtbevölkerung des türkischen Reiches aus. Es ist einem Publicisten, der die Bewegungen der Weltgeschichte nur in einem oberflächlichen Kaufmanns-politischen Tagesereignisse zu sehen gewohnt ist, und die religiösen und stitlichen Mächte nicht nur als Imponderabilien, sondern als quantität negligible zu behandeln gewohnt ist, nicht zu verargen, wenn er nichts davon weiß, daß die Zerfetzung des osmanischen Reiches und die „mannigfachen Schwierigkeiten ihrer Lage“ auf allen Punkten auf den Gegensätzen des Islams und des Christenthums und auf die Thatfache zurückzuführen ist, daß das Religionsgesetz des Islams, welches in den letzten Jahrzehnten mehr denn je die Richtschnur der ottomanischen Politik war, eine bürgerliche Gleichberechtigung nicht gestattet, „im Prinzip“, d. h. auf dem Papier gewährt werden können. Vielleicht könnte das Studium der Schriften

Molltes in dieser Beziehung auch heute noch gute Dienste leisten.

Was sind denn die armenischen Massacres? Ein Massen- kampf? Nein? — Denn Jahrhunderte lang sind die Türken wohl über übel mit ihren armenischen Unterthanen ausge- kommen. Eine nationale Erhebung? Nein. — Denn das armenische Volk in Armenien weiß nichts und will nichts wissen von der politischen Propaganda einiger Schwärmer, die in London, Paris oder Konstantinopel revolutionäre Clubs bilden und politische Pamphlete herausgeben. Eine Christen- verfolgung? Nicht ohne weiteres. — Denn es lag keine un- mittelbare Veranlassung vor. Doch was sind die armenischen Greuel? Ohne Frage: ihrem Ursprunge nach ein rein poli- tisches Ereignis; genauer gesagt, eine administrative Maßregel. Aber die Thatfachen beweisen es, daß bei dem Character des muhamedanischen Volkes, der auch in den politischen Leiden- schaften nur religiösen Motiven zugänglich ist, diese admini- strative Maßregel die Form einer Christenverfolgung von riesigem Maßstabe annehmen mußte und angenommen hat. Soll uns etwa wegen des politischen Ursprungs dieser Religionsver- folgung verbeten sein, „von den um ihres Christenglaubens willen verfolgten Armeniern zu reden?“ Dann hat es nie in der Welt Religionsverfolgungen gegeben, denn alle ohne Ausnahme standen mit politischen Bewegungen in Wechsel- wirkung, und selbst der Tod Christi wäre nichts als ein poli- tisches Ereignis, weil politische Motive bei seiner Beurtheilung den Ausschlag gaben.

Vielleicht genügen aber die folgenden, von der deutschen Presse bisher überhaupt nicht gewürdigten Thatachen, die ganze armenische Frage in ein anderes Licht zu rücken.

Echon der Botschafterbericht konnte constatiren, daß in etwa 20 Städten und Dörfern, darunter die großen Städte Bitlis, Charput, Eghin, Malatia, Cäsarea und Uria, Massen- übertritte der Christen zum Islam stattfanden und daß über- all die Androhung neuer Massacres der Beweggrund für diese Conversionen war. Der ungeheure Umfang aber der Zwangsbekehrungen, denen auf dem ganzen Gebiete der Massacres die Ueberlebenden in Hunderten von Städten und Dörfern unterlegen sind und noch täglich unterliegen, kann erst jetzt, nachdem uns aus allen Gebieten Berichte vorliegen, annähernd festgestellt werden. Die Zahl derer, welche in den letzten zehn Monaten unter dem Terrorismus des muhame- danischen Pöbels, unter den Aufreizen des moslemischen Clerus, unter der offenen, aber versteckten Beihilfe der Re- gierungsbehörden zwangsweise convertirt worden sind, wird das erste Hunderttausend schon überschritten haben und wird das zweite Hunderttausend erreichen, wenn durch die ohnmächtige Politik der christlichen Großmächte der muhamedanische Fanatismus noch weiter so geizdet wird wie bisher. Uns liegen, wie wir bereits im ersten Artikel erwähnten, Listen vor mit 559 Dörfern, in denen die überlebenden Einwohner mit Feuer und Schwert zum Islam bekehrt wurden. Mit 568 Kirchen, die völlig ausgeplündert, demolirt oder dem Erdboden gleichgemacht wurden mit 282 christlichen Kirchen, die in Moscheen ver- wandelt wurden mit 21 protestantischen Predigern und 170 gregorianischen Priestern, die um ihrer Weigerung willen, den Islam anzunehmen, oft nach den unerhörtesten Torturen er- mordet wurden. Wir wiederholen aber, daß diese Zahlen nur dem Umfange unserer Informationen, aber noch entfernt nicht dem Umfange der Thatfachen selbst entsprechen. Ist dies eine Christenverfolgung oder nicht? Oder will man noch mehr Be- weise für „die weitgehende religiöse Duldung im türkischen Reich?“

Große Zahlen werden eindrücklicher, wenn man sie in kleine zerlegt. In dem Distrikt von Erzerum haben etwa 15000 Christen unter Androhung des Todes den Islam an- genommen. Auch in dem Distrikt von Charput wird die Zahl der Zwangsbekehrungen auf ca. 15000 berechnet. In den etwa 60 christlichen Dörfern dieses Bezirks dient keine christliche Kirche, keine Schule mehr ihrer Bestimmung, und von allen Priestern dieser Dörfer, die entweder Märtyrer oder Apostaten geworden, ist noch ein einziger übrig für die Seelsorge der Handvoll Christen, die noch in der Gegend zerstreut sein mögen. — In der ganzen Umgegend von Bairut ist die Religion des Kreuzes völlig verschwunden und in den abgelegenen Gebirgs- dörfern obiger Distrikte geht das Bekehren unter geübten Schwert und schrecklichsten Drohungen neuer Massacres be- ständig fort. Mit feierlichen Waffen-Beschneidungen coram publico findet diese liebliche Propaganda ihren unwiderstän- dlichen Abschluß. Aus allen Bilajets wird von allen Seiten her berichtet: 20, 50, 60 Dörfer unter Androhung des Todes convertirt, Kirchen und Klöster zerstört, Priester und Mönche ermordet. In allen noch stehengebliebenen Kirchen thronen die Mollas an den Kanzeln und lehren den Neubekehrten die Vorschriften der muhame- danischen Religion. Von den Thürmen sind die Glocken heruntergeschafft und die Muezzin rufen die „Gläubigen“ zum Gebet. In den Provinzen Sivas, Bitlis, Wan und Diarbekir zählen die convertirten Dörfer zu Hunderten: der District Eghin mit 40 Dörfern, der Baludistrict mit 43 Dörfern, die Districte von Selivan, Bescherik, Zerigan und Baraban mit 105 Dörfern, der District von Diarbekir mit 106, der von Bitlis mit 119 und der District von Wan gar mit 176 Dörfern. „Islam oder Tod!“ war die Losung für alles, was die ersten Massacre überlebte. Im ganzen Bilajet Diarbekir dient noch eine christliche Kirche ihrer Bestimmung, die Sergius-Kirche in Diarbekir selbst. In den vier Städten Uria, Biredjif, Severek und Adiaman allein sind nach den Ermittlungen des Vicomjuls Frigimaurice 5900 Christen zwangsweise convertirt worden, in Biredjif, das 240 christliche Familien hatte, giebt es keinen Christen mehr.

Daß überall die Kirchen aus schändlichste entweiht, die heiligen Geräthe besudelt, die Bilder zerschneiden oder mit Kot bedeckt, daß hl. Del und Sakrament unter die Füße getreten, die Kreuze heruntergerissen, in den Straßenfot oder Abort geworfen wurden, ist nur die Staffage zu dem Schauspiel des Bandalismus.

Die bei den Zwangsbekehrungen angewandte Methode war überall die gleiche. Nur dem Zeitpunkt war dem Be- lieben der führenden Männer, Beamten, Officiere, türkischen Agas und Gendis oder der Willkür des muhamedanischen Pöbels anheimgegeben. In einigen Städten und Dörfern wurde schon vor dem Ausbruch der Massacres die Wahl ge- stellt, durch Uebertritt zum Islam das drohende Verhängnis ab- zuwenden. So in Uria, wo die Armenier im Falle der Bereit- willigkeit zum Uebertritt aufgefordert wurden, weiße Fahnen auf ihren Dächern aufzuhissen; so in andern Orten, wo das Auf- heben des Armes oder eines Fingers als Zeichen der Unter- werfung unter den Islam angeboten wurde und vom Tode errettete. Oft genug waren auch falsche Angebote eine Täuschung und wohlhabende und einflussreiche Armenier wurden auch im

Falle der Bekehrung nicht geschont. In vielen Fällen fanden die Zwangsconversionen schon während der Massacres statt, in den meisten waren sie das unvermeidliche Nachspiel der Massenmorde. Bei der Androhung nur des Todes hatte es selten sein Bewenden, die Bajonette wurden auf die Brust, die Schwerter an die Kehlen gesetzt, wo dies nichts half wurden Tor- turen hinzugefügt. Insbesondere Priester und Prediger, welche sich weigerten, ihren Glauben abzuschwören, mußten die un- ausdenklichen Folterqualen erdulden, ehe man ihnen den Gna- denstoß gab. Der Priester Der-Hagop von Charput wurde wahnsinnig, als er bis auf Hemd entkleidet die Schwerter von 50 Soldaten auf sich gezücht sah. Was mit ihm machen? Da die Mollas erklärten, daß der Uebertritt des eines Ver- richten zum Islam nicht gestattet sei, warf man ihn einstweilen wegen Renitenz ins Gefängnis. — Im Kloster zu Tadem wurde dem greisen Archimandriten Dhanes Kapizian auf seine Weigerung, den Islam anzunehmen, zuerst die Hände, sodann die Arme bis zum Ellenbogen abgeschritten. Als er noch nicht weich wurde, schnitt man ihm auf dem Pflaster der Kirche den Kopf ab. In Biredjif wurde ein Greis, der sich weigerte, seinen Glauben abzuschwören, niedergeworfen, glühende Kohlen auf seinen Leib gehäuft und als er sich in Qualen wand, hielten ihm die Unmenschen eine Bibel vors Gesicht und baten ihn höhnend, einige Verheißungen, auf die er sich verlassen, ihnen vorzulesen.

In Diarbekir wurde die große steinerne Kirche der syri- schen Jakobiten, in die sich Massen von Flüchtlingen gerettet, von Kurden umzingelt, hineingeschossen, das Dach aufgedröhen, Brennmaterial und Brandstacheln hinabgeworfen, bis es endlich gelang, die Thür aufzubrechen. Unter dem Jubel des Pöbels wurden die Insassen in dichten Scharen ins Freie getrieben, wo sie ein Kugelregen empfing. Als man den Pastor Sinjis Khaterschian aus Aegypten, der gerade bei seinen Verwandten zu Besuch war, als Geistlichen erkannte, wurde er nieder- gerissen, bis zur Bewußtlosigkeit mit Knütteln geschlagen. Eins der umherliegenden heiligen Bücher wurde ihm in den Mund gestopft und er höhnend aufgefordert, eine Predigt zu halten. Brände flogen auf ihn nieder, und als der heftige Schmerz ihn aus seiner Ohnmacht weckte und er wegzukriechen versuchte, rißte man ihn und schleuderte ihn ins lodrende Feuer, wo er verbrannte.

Erinnert es nicht an das Heldentum der Massabäer, wenn in Uria eine Mutter, als man ihre Söhne zum Ueber- tritt zwingen wollte, hinkam und sie ansah: „Laßt euch tödten, aber verlaßt den Herrn Jesus nicht!“ und die Standhaften sich mit dem Schwert erwürgen ließen. Frauen und Kinder sind den Männern im Märtyrertum gefolgt. In Bitlis wurden 100 Frauen, nachdem man ihre Männer er- schlagen von Soldaten auf einen Platz geführt. Was antwor- teten sie, als man ihnen sagte: „Gebt euren Jesus auf! und ihr sollt leben bleiben?“ „Nein, unsre Männer sind für ihn gestorben, und auch wir wollen es thun!“ und alle wurden ermordet.

In Cäsarea war beim Massacre am 30. November ein Protestant und dessen zwölfjährige Tochter allein im Haus, das die Mutter zuvor verlassen hatte. Ein Türke brach in das Zimmer ein, wo das Mädchen saß. „Mein Kind,“ sagte er, „Dein Vater ist todt, weil er den Islam nicht annehmen wollte, jetzt muß ich Dich zu einer Muhamedanerin machen, und dann will ich Dich in mein Haus nehmen, und Du sollst gehalten werden, wie meine Tochter. Willst Du?“ „Ich glaube an Jesus,“ antwortete das Mädchen. „Er ist mein Heiland, und ich liebe ihn! Ich kann nicht thun, was Du willst, selbst wenn Du mich tötest.“ Darauf fiel der Wüthling mit seinem Schwert über das Kind her und schnitt es an zwölf ver- schiedenen Stellen. Was darauf folgte, weiß man nicht; das Haus wurde geplündert und verbrannt mit dem Leichnam des Vaters. Aber an jenem Abend fuhr ein Karren in einem andern Stadttheil vor dem Hause vor, in welchem die Mutter des Mädchens war. Ein Nachbar, ein ihr befreundeter Türke, kam hinein und sagte: „Ich habe Dir den Leich- nam Deiner kleinen Tochter gebracht. Du bist meine Freun- din und ich konnte ihn nicht da liegen lassen. Es thut mir leid, daß dies geschehen.“ Die Mutter nahm den bewußtlosen Körper und entdeckte, daß noch Leben in ihm war. Ein Chirurg wurde gerufen. Er brachte das Kind zum Bewußtsein, und es ist jetzt in der Genesung.

Ich könnte noch viele solche Geschichten erzählen, und es verlohnte sich die Märtyreracten der armenischen Kirche zu schreiben, die so viel Tausende der Zahl der Blutzengen aller Zeiten hinzurügte.

Wenn Tausende von Armeniern für ihren Glauben in den Tod gingen, wer will sich wundern, wenn andre Tausende unter europäischen Drohungen, durch die Schreden der Blut- bader zur Verzweiflung gebracht, durch einen Scheinübertritt zum Islam ihr und der Ihrigen Leben und Ehre zu retten suchten. In verdienend nicht diese Unglücklichen, unter denen Witwen und Waisen die große Masse bilden, noch mehr unser Mitleid, als all die Erschlagenen, die durch ihren Tod Gott preisen durften. Man lese folgenden Brief eines höheren armenischen Geistlichen, der an seinen Freund schreibt: „Mit Dankbarkeit und Thränen lasen wir die tröstlichen Worte Ihres väterlichen Briefes. Doch haben wir augenblicklich alle den Islam angenommen aus Furcht vor dem Tod durch Tortur. Auch ich Ihr geringer Diener im Alter von 70 Jahren habe es gethan. Nachdem ich mehrmals wie durch Wunder dem Tode entgangen war und keinen Ausweg fand, fügte ich mich schrei- ber und nahm ihren Glauben an, daß aber, daß man mir meines hohen Alters wegen die Beschneidung ersparen möge. Allein sie zwangen mich dazu unter der Drohung, mir im Falle der Weigerung den Kopf abzuschneiden. Sie bedrohten mich ferner mit den schrecklichsten Torturen, wenn ich zum Christenthum zurückkehren würde und wie mit mir, so handeln sie mit allen Christen. Ich kann Ihnen versichern, daß es hier kein Christenthum mehr giebt, wenn nicht von irgend einer Seite Hilfe kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan

Table with 2 columns: Station and Time. Includes routes like Zwidau-Reichenbach-Hof, Leipzig, Chemnitz-Dresden-Görlitz.

Table with 2 columns: Station and Time. Includes routes like Chemnitz-Döbeln-Mies, Chemnitz-Fiöha-Annaberg, Glauchau-Gera, Zwidau-Falkenstein-Delsnig, Zugau-Stollberg, Greiz, Berlin via Leipzig, Richtenstein-C-Stollberg-Zwönitz, Waldburg-Pennig-Rochlitz-Großbothen-Wurzen, Limbach, Frankenberg-Saunichen-Roswein, Schneeberg-Schwarzenberg, Fiöha-Döbernhau-Reichenhain, Eger über Plauen i. V., Fiöha-Reichenhain-Komotau, Berlin über Radeau.

Vermitltes.

Verunglückte Bergsteiger. Die Leichen des Dr. Günther und der beiden Führer, die mit ihm auf dem Lyskamm verunglückten, wurden am Sonnabend Abend durch 30 Jermatter Führer, die von 10 italienischen Führern aus Greshoney unterstützt worden waren, nach Jermatt gebracht. Die in der Nacht vorgenommene ärztliche und gerichtliche Unter- suchung ergab, daß der Tod der Verunglückten sofort ein- getreten sein muß. Der Absturz erfolgte von der fast senk- rechten Felswand auf mindestens 400 bis 500 Meter. Man nimmt an, daß der erste Führer zuerst durch die Schneedecke stürzte und daß die Anderen nach starken Anstrengungen, ihn zu halten, schließlich mit hinabgerissen wurden. Die beiden Führer wurden am Sonntag in ihrer Heimathgemeinde be- stattet; die Leiche des Dr. Günther wurde von der aus Köln herbeigekommenen Mutter in Empfang genommen und wird nach Köln übergeführt. In der ganzen Bevölkerung herrscht tiefe Trauer über das Unglück.

Ein General als Arbeiter. Gemäß dem Art. VI des Friedensvertrages von Simonofski ist China verpflichtet, 200 Millionen Tael bis zum 8. Mai 1901 an Japan abzu- zahlen, und Japan berechtigt, bis dahin die im Kriege eroberte Festung Wei-hai-wei mit einem Gebiete von 20 Kilometern im Umkreis als Pfand zu behalten. Außerdem muß China den vierten Theil der 2 Millionen Tael betragenden Unterhaltungs- kosten der japanischen Besatzung bestreiten. Diese Besatzung, 6400 Mann oder eine Brigade stark, wollte und konnte auch nicht die chinesischen Kasernen beziehen, da diese durchaus un- geeignet und meist sehr ungesund waren. Es mußten daher neue Kasernen gebaut und dazu chinesische Arbeiter angenom- men werden. Unter diesen befand sich auch, ohne daß die Ja- paner es ahnten, der chinesische General Hsin, ein kluger und tapferer Krieger mit einiger europäischer Bildung. Er sah den Japanern längere Zeit hindurch Alles ab und verließ nachher unbeachtet Wei-hai-wei. Einige Monate später bemerkten ja- panische Officiere zu ihrer Verwunderung, daß in der an der Straße nach Tschifu gelegenen Stadt Schu-Kuan-Tschü eine Ka- serne ganz nach japanischem Muster gebaut und auch die dortige chinesische Garnison nach japanischem Vorbild gedrillt wurde. Da erst erfuhr sie, daß der chinesische General sich als ein- facher Arbeiter verdingt hatte, um sie ungefört und unbearg- wöhnt beobachten zu können.

Eine hochinteressante Verhandlung wegen Erb- schleicherei findet am 9. November beim Landgericht Deggendorf statt. Als Zeugen werden geladen: der Abt von Metten, sowie der bekannte Pater Gallus. Es handelt sich um das Testament des Andreas Schmidbauer von Michaelsbuch. Die Klage stützt sich darauf, daß das Testament nicht in Gegenwart des Testators Andreas Schmidbauer geschrieben wurde, daß dessen Unterschrift gefälscht ist und daß derselbe zu jener Zeit geisteskrank war (er hat sich bekanntlich den Hals abgeschritten, weil er glaubte, verhungern zu müssen). An 100 000 Mk. wurden zur Zeit beim Amtsgerichte Deggendorf beschlagnahmt. Seit dieser Zeit sollen die Redemptoristen nicht mehr dort zu sprechen sein auf die Benediktiner.

Marktpreise.

Chemnitz, 12. September 1896.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen, etc.

Kirchliche Nachrichten

Von Grunthal. Mittwoch, den 16. September, früh 11 Uhr Wochencommunio. Von Gersdorf. Dienstag, den 15. September, abends 8 Uhr Bibelstunde.



Schützenhaus Hohenstein.

Dienstag, den 15. September

Großes Abonnement-Concert und Ball,

gepielt von der Stadtkapelle zu Hohenstein. Direction: Herr E. Naumann.
Anfang 8 Uhr. Preis an der Kasse 40 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Emil Unger. Ed. Naumann.

Heute Montag Schweinschlachten.

Karl Riese, Hüttengrundstr.

Hausfrauen!

Verwendet nur

Achten Brandt-Caffee

als besten und billigsten Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz.
In den meisten Colonialw.-Handlungen zu haben.

Cement und Gyps

empfehlen in stets frischer Waare die Delfarbenfabrik von
Oscar Fichtner.

E. A. Herrmann,

Schufabrik-Niederlage

Hohenstein-Ernstthal,

Weinkellerstrasse.

Verkauf ohne Zwischenhandel an Private.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Meinen werthen Interessenten hiermit zur Nachricht, daß mein dies-jähriger **Herbst-Tanz-Kursus** nächsten Dienstag, als den 15. September, Abends 8 Uhr im Gasthaus zur **Krone** in **Gersdorf** seinen Anfang nimmt, was ich allen Theilnehmenden hierdurch freundlichst mittheile. Regere Theilnahme entgegengehend zeichnet
Hochachtungsvoll

Gustav Fankhänel,
Tanzlehrer.

Billards

neue und geputzte, **Billardtische, Billard-Tische, Billard-Bälle** kauft man am billigsten
Chemnitz, Brüderstr. 54.

Dreschmaschinenöl,

Wagenfett,

empfehlen
Oscar Fichtner.

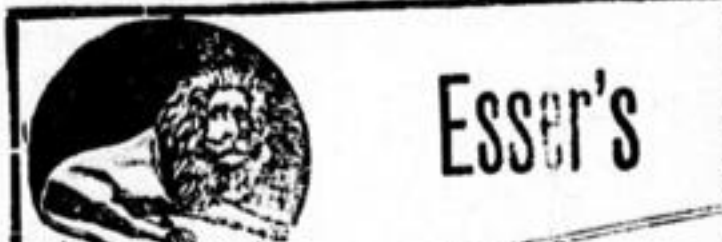
Noch nach 10 Jahren

werden Viele, die von mir
Partie-Inlaid-Linoleum-Läufer

(67 cm brt., à 1,75, 90 cm brt. à 2,20) kaufen, constatieren können, dass die Qualität dieser Läufer eine ganz vorzügliche war, weil die Kante durchgemustert, also ebensolange, wie der Läufer selbst hält und dieser ca. 3 mm stark ist. Zur Zeit vorrätig: 1400 m 67 cm breit und 300 m 90 cm breit bei

Paul Thum

Chemnitz
2 Chemnitzer Strasse 2



Esser's Seifenpulver

anerkannt
vorzüglichstes
Wasch- u. Reinigungsmittel
Esser & Gieseke, Leipzig-Plagwitz.

Im Interesse

meiner magenleidenden Mitmenschen und aus herzlicher Dankbarkeit bin ich gern bereit, Jedermann unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich an schmerzhaften Magenbeschwerden, schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit gelitten und hieron trotz meines hohen Alters völlig befreit bin.
H. Koch, Königl. peni. Rörster.
P. o. m. b. j. n., Post Nieheim (Westfalen).

Sommerdurchfälle,
Verkümmerung des Magens
und der Darmfunction er-
heischen besondere Diät.
Times Cacao-Cocoa
Patete à 50 u. 120 Pfg.
ist durch seine vorzüglichen,
prompten Leistungen in
jedem Hause unentbehrlich.
Lager: E. Bloch.

Köstliche Kuchen

gibt Dr. Dettlers Backpulver,
à 10 Pfg. — Recepte gratis von
Adler-Drogerie.

Prima

Mastochsenfleisch

empfehlen
B. Zimmer, Fleischermstr. Oberlungwitz.
Gasthof „Deutscher Kaiser.“

Frischgeschlachtetes Rindfleisch,
à Pfd. 55 Pfg., Fleck à Pfd. 20 Pfg.
empfehlen
Pausch.

Augenheilanstalt

Sprechstunden 9-1/2, 3-5 Uhr.
Sonnt. 9-12 Uhr
Augenklinik für Arme wochentags
9-10 Uhr.

**Dr. Nobis, Augen- und
Ohrenarzt.**
Langestr. 2, I,
Chemnitz, an der Nicolaibrücke.

Ein Arbeits-Pferd

ist zu verkaufen bei
**Herrn Gränitz, Baugeschäft,
Oberlungwitz.**

Hausverkauf.

Ein in **Lichtenstein** in Mitte
der Stadt in hochfeiner Lage an der
Chemnitz-Zwickauerstraße gelegenes
Geschäftshaus mit 2 Läden, für
jedes off. Geschäft entsprechend, ist
veränderungshalber bei 12 000 Mk.
Anzahlung zu verkaufen. Näheres
ertheilt Käufern kostenfrei

Herrn Bergner, Lichtenstein.

Hausverkauf.

Beabsichtige mein Haus bei ca.
1200 Mark Anzahlung zu verkaufen.
**Theodor Klemm, Seiler,
Gersdorf 91.**

Baustellen.

Mein zu sehen der Chemnitz- u.
Ditt. geleg. Grundstück, ca. 6000
Mk., ist im ganzen oder getheilt vor-
theilhaft zu verkaufen.

Auguste verw. Langer, Ernstthal.

Eine neu gebaute Wirth-
schaft, mit anliegenden 5 Acker
Feld und Wiese, ist mit Ernte und
Inventar krankheitsshalber zu verkaufen.
Herrmann Ruff, Langenberg.

Einige Scheffel Feld

in nächster Nähe der Stadt sind zu
verpachten bei
Schmiedemstr. Wehnert.

Steinbruchverkauf.

3 Stunden von Dresden ist ein
Steinbruch mit anstößenden Feldern
sowie Wirthschaftsgebäuden billig
bei wenig Anzahlung zu verkaufen.
Abzug ist genügend vorhanden.
Ankunft ertheilt die Tagebl.-Exp.

Eine idöne Werkstelle

wo bis jetzt Schlosserei betrieben
wurde, ist veränderungshalber mit
Werkzeug zu vermieten, auch passend
für Tischler oder Glaser, da sich in
der Nähe keiner befindet, bei
Herrmann Walther, Gersdorf.

3000 Mark

werden als erste Hypothek auf ein
Landhaus sofort zu leihen gesucht.
B. Anerbieten beliebe man unter
Schiffre A. B. in die Tagebl.-Exp.
niederzulegen.

Stadt. Beamtenkule

bes. für vielseitige
Postgeschäften, Anerkennung,
für Post, Eisenbahn, Gemeinde- u. Privat-
dienst. Prospect gratis.

Markthelfer.

Ein solider strebsamer Mann von
18-24 Jahren, kräftig und gesund,
wird für ein größeres Colonial-
waaren- u. Destillations-Ges-
chäft in dauernde Stellung nach
Delsnitz i. G. gesucht. Mit Zeug-
nissen zu melden bei
Chr. Starke, Delsnitz i. Erzgeb.

Gesuch.

Eine alte Deutsche Feuer-
versicherungs-Gesellschaft sucht für
**Hohenstein-Ernstthal u. Um-
gegend** einen tüchtigen und zu-
verlässigen Vertreter. Werthe
Anfragen werden unter **M. G. 679**
an den „Invalidendank“ Leip-
zig erb.

Tüchtige Maurer

sucht
**Emil Weierhof,
Gersdorf.**

Garn zum Treiben

wird ausgegeben. Wo sagt die
Tagebl.-Exp.

Eine geübte

Repassiererin

sucht
Robert Weisch.

Eine Spulerin wird sofort ge-
sucht. Zu er-
fahren in der Tageblatt-Expedition.

Spulerin,

Mädchen an Nähmaschine suchen
Seher & Redlob.



Cognac
der
Deutschen Cognac Compagnie
Löwenwarter & Cie
Commandit-Gesellschaft zu Köln
Aerztlich empfohlen
zu Mk. 2. - Mk. 2,50 Mk. 3. - Mk. 3,50
pr. Flasche käuflich in:
in Hohenstein bei
Robert Beck,
in Oberlungwitz bei der
Apotheke.



In meinem an der Lindenstraße
gelegenen Hause ist eine
Halbtage,
bestehend aus Wohnzimmer,
Schlafstube, Küche mit Vorfaal
und Zubehör ab 1. October zu
vermieten. **C. Schlechte.**

Garçon-Logis

für anständigen Herrn per 16 ds.
gesucht. Off. sub. **H. 14996** in
die Tagebl.-Exp.

Stube mit Zubehör

zu vermieten **Gersdorf 55b.**

6 neue Strickmaschinen
werden an eigenständige Arbeiter
bei dauernder Arbeit aus-
gegeben bei **Ernst Schön,
Oberlungwitz 34.**



Todes- und Begräbniss-Anzeige.

Sonntag Vormittag verschied plötzlich und uner-
wartet infolge Herzschlags unsere gute Mutter, Gross- und
Urgrossmutter

Frau verw. Christiane Luise Stübner

geb. Reppmann

im Alter von 81 Jahren und 3 Monaten.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet unter freiwilliger Begleitung
Mittwoch Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes- und Begräbniss-Anzeige.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied ganz plötzlich
und unerwartet mein guter treusorgender Gatte, unser
liebevoller Vater und Grossvater, der Schmiedemeister

Heinrich Otto Bürger

in seinem 57. Lebensjahre.

Die Beerdigung des theuren Entschlafenen findet
Dienstag Nachmittag 2 Uhr unter freiwilliger Begleitung
vom Trauerhause aus statt.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Oberlungwitz, den 12. September 1896.

Die trauernden Hinterlassenen.